

Heißt es Passionszeit oder Fastenzeit?

Wir Protestanten sagen „Passionszeit“ und die Katholiken sagen „Fastenzeit“! So wird es traditionell behauptet. Und wenn man in unsere evangelische Leseordnung schaut, dann bestätigt sich das zunächst: Da steht kein Wort von „Fastenzeit“, sondern es wird von den „Sonntagen der Passionszeit“ gesprochen.

von Pastor Dietmar Dohrmann

Ich spreche von der Zeit von Aschermittwoch bis Ostern. Schon im 3. Jahrhundert hat sich als Vorbereitung auf Ostern eine 40-tägige besondere Zeit herausgebildet.

Damals wurde sie einfach die „Zeit der 40 Tage“ genannt. 40 Tage sind natürlich eine biblische Zahl: 40 Jahre ist Israel durch die Wüste gezogen. 40 Tage dauerte die Sintflut und 40 Tage hatte Ninive Zeit, Buße zu tun. 40 Tage hat schließlich Jesus in der Wüste gefastet. Auf 40 Tage von Aschermittwoch bis Karfreitag kommt man aber nur, wenn man die Sonntage auslässt. Sonntage sind niemals Fastentage. Sie sind immer Fest der Auferstehung.

Der ursprüngliche Sinn und Anlass ihrer Entstehung war die Vorbereitung auf ein im Leben eines Christen einschneidendes Ereignis: Die Taufe. Die in der Regel erwachsenen Täuflinge wurden in diesen Wochen vor Ostern der Gemeinde vorgestellt, sie wurden geprüft und in besonderen Liturgien auf die Taufe in der Osternacht geistlich zugerüstet.

Als im frühen Mittelalter die Kindertaufe üblich wurde, fiel der Aspekt der Taufvorbereitung weg. Aber die Zeit der 40 Tage wurde von allen Gemeindegliedern weiterhin als eine Zeit der Buße, der Bereinigung und geistlichen Erneuerung vollzogen.

Das Gedächtnis der Passion Jesu spielte dabei kaum eine Rolle. Das Leiden und Sterben Jesu Christi trat erst ab dem Sonntag Judika, dem vorletzten Sonntag der Fastenzeit in den Vordergrund der gottesdienstlichen Feiern. Allerdings wurde die Meditation und der Mitvollzug des Leidens Christi im Hohen Mittelalter immer wichtiger, so dass auch die Fasten-



zeit mehr und mehr zu einer „Passionszeit“ wurde.

Der Reformation war das Leiden und Sterben Christi uns zugute derart zentral, dass die Fastenzeit mehr und mehr in ihrer Gänze zu einer Passionszeit geworden ist. Zwar wurden an den Sonntagen die alten Evangelien beibehalten, aber in der Woche wurde mit Passionsandachten das Gedächtnis der Passion Jesu dominierend.

Mit der letzten Reform der Leseordnung 2018 wurde dieser Entwicklung noch mehr Vorschub geleistet: Auch die Sonntage sind seitdem vor allem durch Lesungen der Passion geprägt.

Aber es gibt auch gegenteilige Entwicklungen. Seit 1983 lädt die Aktion der Evangelischen Kirche „7 Wochen ohne“

dazu ein, diese Zeit wieder mit einem Fasten zu begehen. Viele evangelische Christen schließen sich dem an und gestalten ihr geistliches Leben bewusster oder stellen einfach Gewohnheiten in Frage.

Es wäre schade, wenn wir Protestanten diese reiche Zeit der 40 Tage vor Ostern mit all ihren unterschiedlichen Aspekten allein als eine Passionszeit begingen! In der Gartenkirche gestalten wir sie als 40-tägige Zeit des Fastens, der Buße und der Umkehr. Sichtbares Zeichen ist dafür das Fastentuch, das den Raum in dieser Zeit in seiner Farbigkeit zurücknimmt und eine Hilfe sein will, sich auch innerlich zu bereiten und zu besinnen.

Die Messen am Freitag nehmen hingegen die traditionelle evangelische Passionsandacht auf und bedenken immer eine Station des Leidensweges Jesu.

Aber wir wahren die alte Tradition, erst ab dem Sonntag Judika von einer Passionszeit im engeren Sinn zu sprechen und widmen besonders die Karwoche mit der Lesung der Passionen dem Gedächtnis des Leidens Jesu.

In der Osternacht, dem Schluss- und Wendepunkt, werden dann die Täuflinge getauft, die sich in der Fastenzeit im Taufkurs vorbereitet haben.

Ich empfinde es als einen großen ökumenischen Reichtum, dass in der Gartenkirche die ganze Fülle der Traditionen dieser Zeit lebendig sind: Vorbereitung auf die Taufe, Fasten, Gedächtnis der Passion Jesu.